

ff

Südtiroler Wochenmagazin

7. September 2006 | No. 36 | € 2,50

I.P.



9771127487005 3 3 6 :

PARISER VERTRAG
KAMMELER ÜBER
„DAS GLÜCK“ DER
ZWEITBESTEN LÖSUNG

REPORTAGE
WIE SCHLANDERS
OHNE AUTOS
AUFBLÜHT

FF-PLUS

AUTO & MOTOR
FERNREISEN

RITA FRANCESCHINI

Die Scheue

DIE PLÄNE, HOFFUNGEN UND ÄNGSTE EINER REKTORIN

„Einsam“

Rektor gar nicht. „Hier in Bozen ist ein zwischenmenschliches Potenzial da, das ich noch nie zuvor erlebt habe. Das ist toll.“

Rita Franceschini spricht leise, aber bestimmt. Sie sitzt in einem Couchsessel in ihrem Büro im ersten Stock in der Bozner Mustergasse Nummer vier und erzählt von ihrem Leben als Rektorin an einer Uni wie Bozen, den Herausforderungen und davon, dass sie eigentlich so ganz anders ist, als viele Menschen im Lande von ihr zu wissen glauben.

Sie ist schüchtern. Und „fragiler“, als sie erscheint. Das sagt sie von sich selbst. Große berufliche Ziele hat sie sich eigentlich nie gesteckt. Sie hat sich immer vom Leben treiben lassen. „Glauben tut mir das aber niemand.“ Eine Rektorin ist anders. Zielgerichteter. Machtbewusst. „So empfinden mich wohl die meisten Menschen“, sagt sie und macht dann eine abwehrende Handbewegung. Was andere von ihr denken, ist ihr egal. „Ich muss mich wohlfühlen.“

Und das tut sich die Schweizerin in ihrer neuen, anderen Heimat. Auch wenn sie sich immer noch „ein bisschen zu einsam“ fühlt, als dass sie es gewohnt ist – „von meinem vorhergehenden Leben“, sagt sie und lacht. Viel erzählt sie nicht von diesem Leben davor. Allein in ihrer Rede zur Rektorsübergabe, damals vor zwei Jahren, gewährte sie einen kurzen Blick in ihre Vergangenheit.

Aufgewachsen in einer italienischen Familie, in der ihr die Großmutter Kaiserschmarrn und Apfelstrudel auftrichtete und ihr Großvater ein überzeugter „garibaldino“ war, verbrachte Franceschini ihre Kindheit in einer deutschsprachigen Umgebung. Heute spricht sie fließend Deutsch und Italienisch – akzentfrei. Mit ihren Mitarbeitern spricht sie in deren jeweiligen Muttersprache. Und im Urlaub manchmal sogar Latein. „Ihre Sprachgewandtheit ist ein Wahnsinn“, sagt eine Mitarbeiterin zu ff. Bis zur Perfektion beherrsche sie dieses Kommunizieren in verschiedenen Sprachen, wechselt diese von einer Minute auf die andere. Eben so, wie sie auch in den meisten anderen Bereichen Perfektionistin ist. „Sie nimmt die Dinge sehr genau. Das verlangt sie auch von ihren Mitarbeitern“, erzählt eine enge Mitarbeiterin.

Ihr Privatleben hält sie unter Verschluss. Ihre Mitarbeiter finden das auch gut so. „Ein Rektor hat die Aufgabe, die Wissenschaft zu vertreten und die Professoren zu koordinieren. Dazu muss sie sich nicht auf jedem Speckfest sehen lassen“, sagt ein Uni-Dozent.

Einfach gemacht hat sich Franceschini den Schritt nach Bozen nicht. Lange hat sie



„Open Day“ an der Uni Bozen: „Uni mit menschlichem Zuschnitt“

sich die Entscheidung durch den Kopf gehen lassen. Zu lange vielleicht, sagt sie heute. „für manche muss das schon nervig gewesen sein“. Doch zu vieles kam da zusammen: das spezielle Uni-Modell mit seiner komplexen Vorgeschichte, die Statuten, die gerade abgeändert wurden, die Forschungsbedingungen, die noch nicht fixiert waren. Das Uni-Modell gab schließlich den Ausschlag für ihre Annahme. Die Wissenschaftlerin sah die Chance, „auch mal etwas zu wagen“.

Leicht war der Anfang nicht. Verbindungen zu knüpfen, Leute kennenlernen. „Dank ihres persönlichen Einsatzes und der Bereitschaft, sich auf dieses Land einzulassen, hat sie sich gut eingelebt“, sagt ein Mitarbeiter.

„Ich bin noch nie ins Kino gegangen. Eigentlich ist das ein Skandal.“ Rita Franceschini

Und dennoch. Von Freundschaften spricht die Schweizerin auch heute noch nicht. Das braucht Zeit. Wenn sie erzählt, dass sie mittlerweile am Abend auch Telefonate erhält, huscht ihr dann doch ein Lächeln über das ansonsten ernste Gesicht. Rita Franceschini nimmt einen Spickzettel von ihrem Computer und zeigt ihn ihren Besuchern. In fein säuberlicher Schrift ist darauf festgehalten, wie sie am besten auf das hiesige Kinoprogramm kommt. „Ins Kino gegangen bin ich aber noch nie, seit ich hier bin“, sagt die Frau mit den wachen braunen Augen. Auch nicht ins Theater. „Eigentlich ist das ein Skandal“, fügt sie nach einer kurzen Pause hinzu. Doch diese „informelle Ebene“, dieses Sicheinlassen auf Kollegen auch außerhalb der Arbeit

– „das hat mir am Anfang Angst gemacht. Da müsste ich mutiger sein“.

Sie arbeitet viel und gern. Ihr Engagement an der Sache und das Versuchen, möglichst immer eine perfekte Lösung zu finden, das hat sie aus ihrer Zeit der Forschung mitgenommen. Wissenschaftler haben keine Stempelkarte im Kopf. „Einfach auf den Knopf drücken und sagen: So, nun bin ich nur noch Rektorin – das geht nicht.“ Immer mit dem Kopf durch die Wand, auf der Suche nach perfekten Lösungen – „auch das ist eine Schwäche von mir“. Aber auch eine Stärke.

„Sie arbeitet mit großem Einsatz und enormem Fleiß“, sagt ein Uni-Professor. Manchmal hat man das Gefühl, dass sie so schnell wie möglich all das nachholen will, was in der Anfangszeit der Uni auf der Strecke geblieben ist. Allein: „Wenn man zu perfekt sein will, kann man den Überblick verlieren. Und sich in Details verirren.“

Dass sie es einmal bis an die Spitze einer Uni schaffen würde, daran hat Rita Franceschini nie geglaubt. Schritt für Schritt hat sich die Sprachwissenschaftlerin auf der Karriereleiter nach oben gearbeitet. Ihr Studium der Germanistik und Romanistik schloss sie an der Universität Zürich ab, und kurz darauf erhielt sie ein Forschungsstipendium vom Schweizer Nationalfonds. Das war 1987. Fünf Jahre später promovierte sie, habilitierte sich weitere sieben Jahre später an der Uni Basel in Romanischer Philologie und wurde im selben Jahr ins Saarland gerufen für einen Lehrstuhl in Romanistik. 2000 wurde sie zur Professorin auf Lebenszeit ernannt.

„Ich habe mich um Stellen beworben, und das hat meistens auf Anlieb auch geklappt“, sagt Franceschini. Nie hatte sie sich zum Ziel gesetzt, Professorin zu werden, geschweige denn Rektorin. Sie hat sich einfach treiben